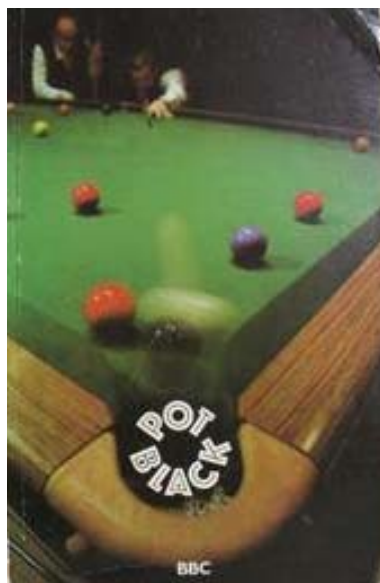




## Faszination & Atmosphäre im TV

*Pot Black*, das legendäre One-Frame Snookerprogramm auf BBC 2, war 1969 die Geburtsstunde dieses Sports im britischen Fernsehen. Der Hintergedanke des Produzenten Phillip Lewis war es, die Einführung des Colour-TV durch eine kurze, von Farben dominierte Sendung für eine breite Masse von Sehern schmackhaft zu machen. Snooker mit seinem Farbspektrum Rot, Gelb, Grün, Braun, Blau, Pink sowie Schwarz und Weiß schien bestens geeignet, für Atmosphäre in den Kaminstuben der Briten zu sorgen. Niemals hätte Phillip Lewis auch nur davon zu träumen gewagt, dass seine Idee nur wenige Jahre später eine ultimative Faszination auf Millionen ausüben würde.



Was nun ist der Grund dafür, dass gerade Snooker, diese britischste aller Sportarten, einen ungebrochenen Siegeszug durch die Welt macht, vor allem in Europa und in Asien? Keine Frage, es ist nicht nur die Buntheit, die vielleicht in der Kindheitsphase des Farbfernsehens allein genügte, diesen Sport zu promoten. Heute stehen die Spieler im Brennpunkt, und daher gilt es auch bei einer Analyse der „Faszination Snooker“ bei den Protagonisten dieser Mischung aus Spiel und Sport anzusetzen. Die Spieler verkörpern die Intensität, mit der Menschen sich einer Passion hingeben können. Und diese Leidenschaft wird beim Snooker wie bei kaum einer anderen Sportart via Fernsehen im wahrsten Sinn des Wortes sichtbar gemacht. Hoffnung, Angst, Freude, Ärger, Verzweiflung, Jubel, Niedergeschlagenheit, Wut – schier endlos ist die Palette der

Gefühle und Stimmungen, die durch die TV-Kameras fast mühelos in die Wohnzimmer der Millionen von Zuschauern gezoomt werden. Snooker erlaubt ein Mitleiden mit dem Idol, ein Mitjubeln im Triumph, ein Mitzitern bis zur Entscheidung. Jede kleinste Geste, jedes noch so verhaltene Mienenspiel, jede Unebenheit der Körperhaltung lässt im Wettspiel Mann gegen Mann psychologische Rückschlüsse zu, die den Seher gleichsam zum Voyeur der Seele der Spieler werden lassen. Man fiebert mit, man interpretiert die Szenerie, man deutet gleichsam das verborgene Selbstbild des Gladiators, der sich in der Kampfstätte Turnierhalle durchzusetzen hat. Beim Snookersport gibt es keine Maskierung, keinen Schutz vor dem Schwenken der Objektiv. Sobald ein Spieler den Saal betritt, wird er einem millionenfachen Screening unterzogen. Und doch bleibt der Turnierspieler bei all seinen Aktionen allein, vertrauend, hoffend, manchmal vielleicht sogar betend. Kein Fehler bleibt verborgen, keine Unachtsamkeit ungeahndet. Nirgendwo sonst in der Welt des Sports verschmelzen die menschlichen Fähigkeiten zur Konzentration, Kombination und Präzision stärker als bei dieser britischen Billardspielart. Und wir, die Seherinnen und Seher, sind hautnah dabei, wir sind die geheimen Juroren des Geschehens.

Kommentatoren weisen auch immer wieder auf den Faktor Zeit hin, der im Snooker dem Regelwerk entsprechend aufgehoben scheint. Betonung auf „scheint“, denn absichtliches Verzögern wird vom Schiedsrichter sehr wohl geahndet. Aber die Zeit zwischen den einzelnen Stößen ist eine wunderbare Gelegenheit, den Zuschauer mitdenken zu lassen, mit ins Geschehen hineinzuziehen. Wie oft kommt es vor, dass wir als unbeteiligte Kiebitze den Weg zum Pot früher zu erkennen glauben als der Meister am Tisch. Nun, wir haben dabei auch nichts zu verlieren. Während die „Masters of the Cue“ leichtfüßig und dabei doch gemächlich den Tisch umkreisen, ticken unsere inneren Uhren im Gleichklang mit. Fast einmütig wählen wir gemeinsam den optimalen Shot und dürfen daher auch gemeinsam jubeln. Wo sonst haben wir schon die Zeit, das Spielgeschehen derart akribisch unter die Lupe zu nehmen. Snooker ist kein Sport der Sekundenbruchteile, im Gegenteil, er verbindet vielmehr die Bedächtigkeit des Schachmeisters mit der Geschicklichkeit des Artisten. Und im Replay einzelner Aktionen, für die auf Grund des durchschnittlichen 25-Sekunden-Takts zwischen den Stößen ausreichend Zeit bleibt, werden alle Finessen dieses Spiels aus allen nur denkbaren Blickwinkeln aufgezeigt. Fast erschreckt zuckt der TV-Zuschauer zusammen, wenn die Kameraperspektive einen Ball scheinbar direkt auf das Auge des Sehers zufliegen lässt, ungläubig wird die Millimeterarbeit der Champions aus der „Bird's Eye View“ (so ein britischer TV-Kommentator) nachvollzogen.



## Faszination & Atmosphäre im TV

Der Faktor Zeit kommt aber in einem weiteren Sinn zu tragen. Die große Spieldauer beim Snooker, die bisweilen in die Stunden gehenden Matches, lassen den TV-Sprechern viel Spielraum für ihre Arbeit. Und dies bedeutet nicht nur objektiv das Geschehen am Tisch zu kommentieren und die Güte der Stöße zu analysieren. Vielmehr müssen ein Ted Lowe, Clive Everton oder Rolf Kalb – drei der ganz Großen der Szene – einen Blick auf die entscheidenden Momente in den Viten der Spieler freigeben. Was wissen wir nicht alles über das tragische Schicksal von Ronnie O'Sullivans Vater, was über das turbulente Nachtleben eines Jimmy White, die triumphale Rückkehr Ken Dohertys in seine Heimat Dublin, das Liebesleben und das schreckliche Ende eines Paul Hunter. Die Spieler werden fast zu gläsernen Menschen, und doch schreiben die Autoren des Dramas immer neue Kapitel ins Legendenbuch „Snooker“. Wie ein Serienroman wird uns die Turnierkette des Snookersports vorgetragen, mit rauchig-sanfter Stimmlage, verhalten und doch an exstatischen Momenten reich.



Zuletzt sollte wohl auch die Gesamtatmosphäre in den Turniersälen als Grund für die Faszination mit diesem Sport durchleuchtet werden. Schon das Erscheinen der Meister, der lange Weg durch die hochgezogenen Ränge des Publikums, die marktschreierische Ankündigung der

Gladiatoren durch den Saalsprecher, mit der langgedehnten, prononcierten Namensartikulation, der Teppichboden, die knisternde Spannung, das edle Ballsaalambiente, die elegante Kleidung, mit Bowtie und Gelée, alles passt zusammen und ergibt ein Bild der Seriosität, mit dem auch die Damenwelt mehr und mehr begeistert werden kann. Die Schiedsrichter, voll mit Smoking und Glacéhandschuhen ausgestattet – dies gilt auch für die erste weibliche Hauptschiedsrichterin Michaela Tabb – streicheln die Bälle fast bei ihren metikulösen Reinigungsritualen, um sie dann in pedantischer Exaktheit wieder auf den durch einen Platzhalter fixierten Spot zu legen. Das häufigst gehörte Wort des Referees, bei jeder auch noch so vereinzelter Turbulenz im Saal zu vernehmen, ist das beinahe zum Kennwort des Snookersports mutierte „Quiet, please“. Und ruhig wird es bei jedem Stoß. Absolut schweigend, mit angehaltenem Atem, starren nicht nur die im Spielsaal anwesenden Fans auf die Bewegungen der Akteure, sondern wohl auch die Snookergemeinde weltweit. Ein englischer Kommentator hat dies treffend mit den in keiner Weise blasphemisch gemeinten Worten „a cathedral-like atmosphere“ charakterisiert. Snooker erlangt durch diese edle Präsentation eine Erhabenheit, die weit über den üblichen Sportcharakter hinausgeht. Snooker wird zum wahren Lebensgefühl!

